Grünberger Wochenblatt.

20. Jahrgang. **№ 19.**

Redaction Dr. W. Levysohn.

Montag den 4. März 1844.

Zu den Akten der Noth und des Elends der armen Weber im Gebirge. (Fortsetzung.)

4) Gottfried Zeps, 49 J. alt, seine Frau eben so alt. Sie haben zwei sehr hübsche, muntere Kinder. Z. verdient in 14 Tagen 21 Sgr. an 136 Ellen. Kartoffeln mit Salz sind ihre einzige Nahrung. Dabei sagte Z. mit einer wahrhaft übermenschlichen Resignation: „zum Erhungern ist es noch nicht, wenn es nur nicht noch schlimmer wird.“ In der Stube ist eine Bettstelle mit Stroh, ohne Betten, die Kinder schlafen auf dem Boden auf Laub, das bereits im Sommer eingesammelt war, weil Stroh viel zu theuer ist.

5) Zeps, dessen Bruder, 44 Jahr alt, die Frau 45. Z. verdient täglich 2 Sgr., davon müssen noch 5 Kinder erhalten werden. Eine erwachsene Tochter von 16 Jahren kann das Haus nicht verlassen, weil sie die kleinen Kinder pflegen muß; denn die Mutter ist durch Kränklichkeit unfähig dazu. Darüber ist das Mädchen sehr unglücklich, sie weinte bitterlich und war unwillig, daß sie die Eltern nicht aus dem Hause lassen. Hier sehen wir die Controversen, in die das Kind mit seinen Eltern aus Nothwendigkeit der Verhältnisse geräth. In der Stube sah es fürchterlich aus.

6) Pause. Der Mann war abwesend. Die Frau, noch jung, arbeitete Handtücher. Sie konnte nicht genau berechnen, wie viel sie durchschnittlich die Woche verdienen; aber sie klagte, daß sie in der vergangenen Woche an 36 Ellen keinen Pfennig verdient habe; der Kaufmann habe ihr viel weniger als früher für die Waare gegeben. Sie haben 2 Kinder, die ich nicht zu Gesichte bekam. P. war 8 Wochen krank, ohne ärztlichen Beistand, jetzt ist die Frau kränklich. Hinter dem Ofen lag in einem ziemlich saubern Bett der Vater der Pause, ein 82jähriger Greis, krank darnieder; er konnte kaum mehr sprechen, ebenfalls ohne ärztlichen Beistand.

7) Jentschke, 54 J. alt, liegt schon 14 Tage schwer krank darnieder, seitdem ihm seine Frau gestorben. Er hat noch 2 Kinder, von 20 und 10 Jahren, 13 Kinder hat er schon verloren. Er verdient, wenn er sehr fleißig arbeitet, 1 Rthlr. in 14 Tagen; das Mädchen, das nebenbei die Wirthschaft versehen muß, 20 Sgr. in 3 Wochen. Das Krankenlager, auf dem Jentschke lag, sah traurig aus. Er war trostlos in der Erinnerung an seine Frau über den schweren Verlust. Das arme Volk kennt auch die Liebe! In einem Winkel des Zimmers saß zusammengekauert ein altes, 82jähriges Mütterchen am Spinnrade, sie sah dem personificirten Unglücke am ähnlichsten; ihr Brot muß sie durch Betteln zusammenholen. — Eine andere Frau, Wittwe Teichmann, mit 2 Kindern, bewohnt dasselbe Zimmer, ihr Schlafgemach ist jedoch auf dem Boden. In dem Zimmer sah es erschrecklich aus, finster, kalt, schmutzig.

Hr. Pastor Heyche, in dessen Begleitung ich diese Tour machte, versicherte mir, daß es in Leutmannsdorf noch zehnmal so viel solcher Weber gebe, ja, daß im Oberdorfe einzelne Familien ein noch traurigeres Loos treffe. Nun denke man sich dieses namenlose Unglück in einem einzigen Dorfe, in einer ganzen Gegend bis nach Landeshut, Hirschberg u. s. f., und man staunt, wie es möglich gewesen, daß bisher so wenig für eine gründliche Abhilfe dieser trostlosen Zustände geschehen konnte. So trefflich auch die Tendenz der bestehenden Hilfsvereine sein mag, so ist doch nicht zu leugnen, daß bisher ihre Wirksamkeit eine nur oberflächliche, vorübergehende gewesen ist. Denn wenn Vereine mit der Tendenz zu helfen, nicht einmal einer Hungersnoth vorzubeugen, oder diese zu beseitigen im Stande sind, dann erfüllen sie nicht den allerentferntesten Wunsch der Hilfeleistung. Hr. Pastor Schmidt aus Ober-Haselbach im Landshuter Kreise, wo ein solcher Hilfsverein sich vorfindet, schrieb mir am 12. d. M., daß er in dem ihm anvertrauten Kirchspiele gegen 2000 Weber zähle, die fast alle am Hungertuche nagen. „Es ist fast kaum zu glauben," sagt er, „wie hoch die Noth und das Elend hier gestiegen ist; es ist keine Uebertreibung, wenn ich versichere, daß der größte Theil der hier lebenden Weber durch zwei und drei Tage **keinen Bissen Brot in den Mund bekommen**." Was bezwecken nun die Hilfsvereine? — Es müssen also ganz andere, kräftigere Mittel aufgefunden werden; das Geschwür, wenn es heilbar ist, muß total geheilt werden, damit es nicht in der Tiefe fortwuchere, und den Boden, auf dem es haftet, von Grund aus zerstöre. Dazu aber müssen alle Kräfte sich vereinen, und aus Nebenrücksichten sich nicht lossagen wollen, von der aus Rücksicht für das Ganze nothwendigen Gesammtwirkung im Großen. Die am 27. d. M. anberaumte General-Konferenz zu Schweidnitz soll ganz besonders diesen Punkt zum Hauptgegenstande der Erörterung machen. Schweidnitz, den 20. Febr. 1844.

Dr. Pinoff.

Die Pfalz.

I.

In seinem Gemache auf Burg Stahleck schritt ungeduldig der Pfalzgraf Konrad auf und nieder, zuweilen stehen bleibend, als wolle er die Schritte Jemandes belauschen. Endlich öffnete er die Thüre und herein traten die Pfalzgräfin und ihre Tochter Agnes. Der Pfalzgraf schaute zornig auf die Tochter und rief nach einer Weile: „Ich habe Dein begehrt, um mit Dir zu sprechen, Agnes. Deine Mutter wird Dir gesagt haben, was die Ursache ist." Agnes blickte dem zürnenden Pfalzgrafen ruhig und fest in's Auge und erwiederte: „Wohl kenne ich den Grund, der Euch bewog, mich rufen zu lassen." „Du liebst Heinrich von Braunschweig?" fragte der Vater weiter. „Ja," war die einfache ruhige Antwort. Da brach des Pfalzgrafen mühsam verhaltener Zorn los und er rief: „Du wagst es, das mit kecker Stirne mir in's Gesicht zu sagen? Weißt Du nicht, daß Heinrich ein Welf ist, daß die Welfen die Todfeinde unseres Hauses sind? Ist eine Verbindung möglich zwischen dem Löwen und dem Adler? Hast Du vergessen, wie Heinrich der Löwe, Deines Buhlen Vater, Deinen Ohm verließ vor der Schlacht bei Legnano, und daß der große Kaiser deshalb einen nachtheiligen Frieden schließen mußte mit den Lombardinischen Städten? Weißt Du, daß des Reiches Acht lastet auf Heinrich dem Löwen, daß ihm seine Herzogthümer abgesprochen werden und ihm nichts übrig bleibt, als sein Stammland Braunschweig? Daß er verbannt ist vom deutschen Boden und in England leben muß drei Jahre lang zur Sühne seines Verraths an Kaiser und Reich?" Agnes ließ sich nicht einschüchtern durch des Vaters Zorn und entgegnete bescheiden, aber fest: „Heinrich der Löwe, meines Buhlen Vater, hat nicht Verrath geübt an Kaiser und Reich, er hat gekämpft für sein vermeintes Recht." „Und das sagst Du," rief Konrad aus, „Du, eine Staufin?" „Eben weil ich eine Staufin bin," entgegnete die Jungfrau; „es ziemte mir schlecht, den gefallenen Feind zu schmähen und mein großer Oheim Friedrich möchte es nicht des Rühmens werth halten, über einen verächtlichen Feind gesiegt zu haben. Je tüchtiger und ehrenhafter der Gegner, desto ruhmreicher der Sieg, und wahrlich, Heinrich der Löwe ist ein Feind, den niedergeworfen zu haben, Kaiser Friedrich wohl stolz sein darf." „Rühmst Du die Feinde Deines Hauses?" fragte der Pfalzgraf. „Hat mein Ohm, der Kaiser, ihn nicht selbst gerühmt, als er sein Lager mit ihm theilte?" war der Jungfrau Antwort. „Ja, er hat es gethan,"

sagte der Pfalzgraf, „der Kaiser hat mit dem Herzog von Braunschweig in einem Zelte geschlafen und ihm Achtung und Freundschaft bewiesen. Und dennoch ist Heinrich der Löwe abgefallen! Es ist kein Vertragen mit diesen Welfen und nimmer thut es gut, wenn Waiblinger und Welf zusammenkommen.“ Agnes antwortete hastig: „Zwischen den Männern nicht, denn Keiner mag den Stolz des Herzens beugen und dem Andern gerecht sein in billigem Wunsche. Mögt Ihr zürnen, daß ich meinte, die alten Zwiste könnten ausgesöhnt werden, wenn ein Welf eine Staufin ehelichte, wenn ich meinte, mir sei es bestimmt, die getrennten Häuser zu vereinigen?“ „Die Dirne ist toll!“ rief der Pfalzgraf, „was mischt sie sich in die Sachen des Staates, in die Angelegenheiten des Reiches?! Die Spindel nimm in die Hand, das ziemt Dir.“ Agnes trat einen Schritt näher und erwiederte stolz: „Das ist nicht Euer Ernst, mein Herr und Vater. Frieden zu stiften ist von jeher das Geschäft der Frauen gewesen, warum soll mich Tadel treffen, wenn ich das Gleiche versuche? Habt Ihr mir nicht oft erzählt von den alten deutschen Frauen, die mit in die Schlacht zogen und die Männer und Brüder anfeuerten zum Kampfe für den heiligen Heerd. Sollen wir anders sein als unsere Mütter waren? Warum uns die Spindel in die Hand, wenn unsere Mütter Schlachtlieder sangen? Ich bin Eure Tochter, Vater, der große Friedrich ist mein Oheim, Ihr sprecht mit einer Staufin, vergeßt das nicht!“

Der Pfalzgraf war betroffen von den Worten seiner Tochter, er ging eine Zeit lang auf und nieder, und fuhr dann ruhiger fort: „Du hast Heinrich von Braunschweig gesprochen?“ Agnes antwortete mit: ja. „Und er macht sich Hoffnung auf Deine Hand?“ fragte Konrad weiter. „Warum sollte er nicht?“ entgegnete Agnes; „hat sein Vater gegen den Kaiser gefehlt, so kann es der Sohn gut machen, und kann er einen besseren Beweis von seiner Treue, seinem redlichen Willen geben, als wenn er um die Hand einer Staufin wirbt?“ „Eitles Geschwätz,“ sagte der Pfalzgraf, „im Stande wohl, einen Weiberkopf zu bethören. Deine Brüder, Konrad und Friedrich, sind todt, Du bist meine einzige Erbin. Die Pfalzgrafschaft ist auf mein Betreiben in ein Weiberlehn umgewandelt worden, sie fällt Dir und Deinem Gatten dereinst zu. Nach ihr gelüstet's dem Welfen, nach der Grafschaft, die er mit Deiner Hand erhält. Aber, bei Gott, diese Welfen sollen nicht noch mächtiger werden, der Braunschweigische Löwe soll nicht in den Burgen des Rheins sein Lager aufschlagen. Laß die Gedanken fahren, Agnes, über Dich und Deine Hand hat der Kaiser schon anderweitig verfügt.“ „Mag der Kaiser über die Reichslehen verfügen,“ rief die trotzige Agnes, „meine Hand ist kein solches. Ich bin eine Staufin, und nimmer haben sich die Staufen fremdem Willen gebeugt.“ Der Pfalzgraf trat einen Schritt zurück und fragte erstaunt: „Willst Du dem Willen des Kaisers, dem Willen Deines Vaters Dich widersetzen?“ Agnes fuhr ruhig fort: „Heinrich von Braunschweig hat mein Wort, was sollten die Welfen sagen, wenn ein Staufe ihnen das Wort bräche?“ Der Pfalzgraf gerieth in gewaltigen Zorn und rief: „Deinen Trotz will ich wohl brechen, Du hartnäckiges Töchterlein. Ich will Dich verwahren, wo Dich Dein Welf nicht finden soll, wo er Dir nimmer nahen kann. Da sollst Du bleiben, bis der Kaiser über Dich verfügt, denn er allein darf hier entscheiden!“

Agnes entgegnete nichts mehr und gehorchte schweigend dem Befehle, auf ihr Gemach zu gehen, um sich zur Abreise vorzubereiten.

(Fortsetzung folgt.)

Mannichfaltiges.

* Sir John Holt, 1709 Lord Oberrichter an dem Gerichtshofe King's Bench in London, hatte in seiner Jugend viele tolle Streiche gemacht und unter anderem einst mit mehreren gleichgesinnten Freunden einen Ausflug unternommen, bei dem sie ihr Geld gänzlich ausgaben, so daß sie sich zuletzt trennen mußten, um sich einzeln, wie es eben gehen wollte, nach der Hauptstadt wieder durchzuschlagen. Holt kam in ein Wirthshaus am Ende eines Dorfes und bestellte sich da ein Abendessen und ein Bett. Dann ging er in die Küche, wo er ein kleines Mädchen sah, das von Fieberfrost geschüttelt wurde. Auf seine Frage erzählte ihm die Wirthin, das Mädchen sei ihr einziges Kind, habe fast ein Jahr lang am Fieber gelitten und kein Arzt sei im Stande gewesen, sie davon zu befreien. Holt schüttelte gravitätisch den Kopf und sagte, man möge sich beruhigen, das Kind

solle keinen Fieberanfall wieder bekommen. Er schrieb einige unsinnige Worte auf ein Pergamentstückchen, rollte dasselbe zusammen und sagte, man möge es dem Kinde an das Handgelenk binden und da lassen, bis das Fieber gewichen sei. Das Fieber kam nicht wieder, und als Holt nach einigen Tagen seine Reise fortsetzen wollte und seine Rechnung verlangte, sagte die Wirthin: „Gott segne Sie, Herr; Sie sind mir nichts schuldig. Wären Sie vor zehn Monaten zu uns gekommen, würde ich die vierzig Pfd. Sterl. erspart haben, die ich an die Aerzte gezahlt habe. Ich bleibe Ihnen ewig dankbar." Holt ritt vergnügt von dannen. Es vergingen viele Jahre, Holt war Richter geworden, und hatte als solcher jene Gegend zu besuchen, wo unter den Verbrechern auch eine alte Frau ihm vorgeführt wurde, die der Hexerei beschuldigt war. Mehrere Zeugen schwuren, die Angeklagte besitze ein Zaubermittel, mit dem sie krankes Vieh gesund und gesundes krank machen könne, man habe sie bei der Anwendung dieses Zaubermittels ergriffen und dasselbe könne vorgelegt werden. Der Richter verlangte dieses Zaubermittel zu sehen und es wurde ihm übergeben. Es war ein schmutziger mit Bindfaden umwundener Ball von Lumpen. Die Lumpen wurden sorgfältig weggenommen und zuletzt kam ein Stückchen Pergament zum Vorschein, in welchem Holt sogleich sein Fabrikat erkannte. Einige Augenblicke schwieg er, dann redete er die Geschwornen mit den Worten an: „Ich sehe mich genöthiget, etwas aus meinem Leben zu berichten, was sich freilich für meine jetzige Stellung wenig ziemt; wenn ich es aber verschweigen wollte, würde ich den thörichten Streich, den ich in meiner Jugend begangen, nur verschlimmern, die Unschuld gefährden und den Aberglauben stützen. Dieses Pergament, welches Macht über Leben und Tod haben soll, ist zum Scherz von mir beschrieben und der Frau gegeben worden, die deshalb als Zauberin angeklagt ist." Er erzählte dann den ganzen Vorfall, und seine Rede machte einen so tiefen Eindruck auf die Leute, daß jene Wirthin die letzte war, welche der Zauberei wegen in dem Lande angeklagt wurde.

*In Danzig ist der Executor des Magistrats um Gehaltszulage eingekommen, weil die städtischen Abgaben so pünktlich eingehen, daß er fast gar keine Einnahme durch Exekutionsgebühren mehr habe. Das ist erfreulich und wird wohl sonst nicht häufig gefunden werden; traurig ist es dagegen, daß sich in Danzig eine große Anzahl „Observaten," oder entlassener Sträflinge befinden, die das „ruchloseste Raubgesindel der preußischen Monarchie" sind.

*Im Jahre 1840 starben in Rußland 79 Personen, die über 100 Jahre alt geworden. Zwei von diesen brachten es sogar auf ein Alter von 145 Jahren. Wahrscheinlich ist es den Russen befohlen worden, so alt zu werden.

Distichons in örtlicher Beziehung.

73.

Seht an der Berliner Chaussee, welch' schöner Palast sich erhoben,
Doch mir schaudert vor ihm, wohnen mag ich nicht drin.

74.

Auf dem Topfmarkt ist zwar die Hoffnung untergegangen,
Doch ein Gebäude nur war's — schöner steht es jetzt da.

75.

Was doch die Zeit alles gestaltet, verändert,
Weingärten findet man jetzt, wo man nur Rodeland sah.

76.

Würdig empfingen die Bürger der Stadt beim Einzug den König,
Und die Königin ward von den Jungfraun begrüßt.

77.

Industrie und auch Kunst schreiten mächtig hier vorwärts,
In der Ausstellung kann die Resultate man sehn.

78.

Werden die Forsten auch lichter, wird das Land an Holz arm,
Unsere Gegend hier bleibt immer an Braunkohlen reich.

Druck und Verlag von W. Levysohn.

Intelligenzblatt zum Grünberger Wochenblatte.

Montag den 4. März 1844.

20. Jahrgang. Nro. 19.

Aufruf zur Wohlthätigkeit.

Die Noth der armen Weber im schlesischen Gebirge ist bis zu einem Grade gestiegen, welcher das Erbarmen jedes Menschenfreundes erregen muß! Nicht einzelne, sondern hunderte von Familien sind dort außer Stande, sich zu sättigen, obschon sie rastlos und unermüdlich vom frühen Morgen bis in die späte Nacht arbeiten. Viele unter ihnen haben selten ein Stück Brod, andere nicht einmal hinreichend Salz und Kartoffel; und dieses Wenige muß mit den vielen Kranken und Siechen getheilt werden, welche der ärztlichen Hilfe entbehren!

Das nackte Leben kämpft mit dem Hunger ohne eigenes Verschulden; — kämpft mit den Drangsalen, welche der harte Winter in's Unendliche steigert! Auf schlechtes Stroh, ja auf Laub gebettet, mit Lumpen gedeckt, müssen viele, sehr viele dieser Unglücklichen der nächtlichen Ruhe pflegen, um am andern Morgen hungernd die Arbeit zu beginnen, und um täglich neuer und gesteigerter Noth entgegen zu treten!

Und all' dieses große Elend, dieses härteste Geschick ertragen jene Unglücklichen mit einer Ergebung, die an's Unglaubliche grenzt!

In's weite Preußische Vaterland ertönt der Hilferuf edler Menschenfreunde zur Linderung so großen Jammers, und er wird erhört werden!

An Grünbergs Bewohner, an unsere werthen Mitbürger, dürfen daher auch wir vertrauungsvoll die Bitte richten, daß ein jeder nach seinen Kräften sein Scherflein beitrage, um den unglücklichsten unserer lieben Landsleute zu helfen.

An die Herren Bezirks-Vorsteher richten wir das dienstliche Ersuchen, recht bald in der bisherigen Art die milden Gaben einzusammeln, und mit dem Namens-Verzeichnisse der gütigen Wohlthäter die erhaltenen Spenden innerhalb 10 Tagen an unsere Stadt-Haupt-Kasse abzugeben. — Grünberg den 29. Februar 1844.

Der Magistrat.

Angekommene Fremde.

Den 25. Febr. In der Stadt London: Hr. Kfm. Schwieck a. Friedeberg. — Den 26. In den drei Bergen: Hr. Rentier Schaafhausen a. Bonn. Hrn. Kaufl. Grehel a. Schwedt und Scheel a. Lissa. Im Adler: Hrn. Kaufl. Burghard und Erfurth a. Magdeburg, Moser a. Berlin und Friedrichs a. Schwedt. — Den 27. Im deutschen Hause: Hrn. Kaufl. Lehmann und Heymann, beide a. Berlin. In den 3 Bergen: Hr. Kfm. Klocke a. Sagan. Hr. Uhrmacher Wangerin a. Cüstrin. Hr. Kaufmann Hentink aus Magdeburg. Hr. O.=L.=G.=Assessor von Wurmb a. O.=Wartenberg. Den 29. Februar. In den drei Bergen: Hr. Modelleur Printz a. Berlin. Im Adler: Hrn. Kaufl. Frech a. Kitzingen u. Levy a. Berlin. — Den 1. März. In den drei Bergen: Hrn. Kfm. Petri a. Striegau u. Hofmarschall v. Rohan a. Berlin. — Den 2. März. Zum deutschen Hause: Hrn. Kaufl. Posner a. Breslau. Buttermilch a. Lissa. Kaiser u. Lohn a. Krotoszyn u. Kantrowitz a. Posen.

Bekanntmachung.

Die Ergänzungs=Wahl des mit dem 15. Juni cr. ausscheidenden 3ten Theils der Herrn Stadtverordneten und ihrer Stellvertreter wird in allen 12 Stadtbezirken

Sonntags den 17. März cr., Vormittags um 10 Uhr,

stattfinden.

Diejenigen Bürger, deren Stimmfähigkeit von der Löbl. Stadtverordneten=Versammlung anerkannt wird, werden von den Herrn Bezirksvorstehern noch besonders zum persönlichen Erscheinen bei der Wahl eingeladen werden, und wir zweifeln nicht, daß sie dieser Einladung pünktliche Folge leisten werden, indem die im Einverständnisse mit den Herrn Stadtverordneten für jetzt und künftig getroffene Festsetzung des Wahltermins auf einen **Sonntag** weniger Entschuldigungen als bisher zulassen wird. Hierzu gehören nur Krankheit und unvermeidliche Abwesenheit vom Orte, welche Behinderungsgründe Tags vor der Wahl den betreffenden Herren Bezirksvorstehern angezeigt werden müssen.

Die in der Wahlversammlung Ausbleibenden sind an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden, und haben die im § 83 der Städteordnung vom 19. Novbr. 1808 vorgeschriebenen unliebsamen Folgen zu gewärtigen.

Dem Wahltermine wird der Gottesdienst, früh um 8 Uhr beginnend, in beiden Kirchen vorangehen.

Wir laden nächst den Herren Stadtverordneten und ihren Herren Stellvertretern auch die Herren Kirchenvorsteher, die Herren Bezirksvorsteher und ihre Herren Stellvertreter, so wie die Herren Mitglieder der übrigen städtischen Deputationen deshalb hierdurch ein, Sich am Wahltage früh um 7½ Uhr auf dem Rathhause gefälligst einfinden, und an dem feierlichen Kirchgange der verschiedenen Confessions=Verwandten Theil nehmen zu wollen.

Grünberg den 22. Februar 1844.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die auf Allerhöchsten Befehl hierorts mit dem 1. April cr. in Stelle der zu dieser Zeit aufhörenden Mahl= und Schlachtsteuer tretende Klassensteuer macht es uns zur dringenden Pflicht, von da ab im Interesse des Stadt=Haushalts die gesetzlich begründete monatliche Vorausbezahlung aller königlichen und städtischen Abgaben unnachsichtlich zu fordern, da sich ansonst die Reste in den städtischen Abgaben binnen kurzer Zeit zu einer Höhe steigern müßten, welche ihre Beitreibung ganz unmöglich machen würde.

Die natürliche Folge von der Häufung der Reste wäre die Unzulänglichkeit der eingehenden Abgaben zur Bestreitung der etatsmäßigen Ausgaben; und hieraus würde wiederum und unvermeidlich die höhere Abgaben=Auflage auf die Zahlungsfähigen folgen!

Jedermann wird daher begreifen, daß die höchste Strenge bei der Abgaben=Einziehung fortan von den Umständen gebieterisch vorgeschrieben wird; und wir hoffen deshalb von jedem unserer Mitbürger, daß er unseren diesfälligen Anordnungen pünktlichst und zum eigenen Schutze Folge leisten werde, damit wir so selten als möglich zu dem beklagenswerthen Mittel der

Executions-Vollstreckungen schreiten dürfen, was bisher, zur Ehre der meist unbemittelten und armen Einwohnerschaft werde es hiermit öffentlich und belobigend anerkannt, nur in unglaublich wenigen Fällen geschehen mußte.

Uns die weitere Bestimmung vorbehaltend, wie die Abgaben-Erhebung vom Monat April c. an geregelt werden soll, handelt es sich für jetzt um die sofortige Abgaben-Rest-Zahlung jeder Art aus dem Jahre 1843 und für die Monate Januar, Februar und März c.

Da die Restlisten aus dem abgewichenen Jahre bereits zur Execution gestellt sind, und die für's erste Quartal in Zeit von 14 Tagen zu gleichem Zwecke angefertigt werden müssen, so fordern wir alle Abgabenpflichtigen hierdurch auf, alle rückständigen Abgaben, einschließlich derer vom Monat März c., bis spätstens zum 15. d. M. prompt zu berichtigen.

Die Herren Bezirks-Vorsteher veranlassen wir, diese Aufforderung durch die Bezirksboten bald ansagen zu lassen; gleichzeitig aber stellen wir an alle Herren Hausbesitzer das Ersuchen, ihre Miether öfters daran zu erinnern, indem wir wohl nicht erst darauf aufmerksam machen dürfen, daß vorzugsweise die Hausbesitzer es sind, welche im eigenen Interesse die pünktliche Einzahlung der Abgaben so viel als möglich zu befördern haben!

Grünberg den 1. März 1844.

Der Magistrat.

Bekanntmachung.

Die diesjährige Vorstands-Ergänzungs-Wahl der hiesigen Tuchmacher-Corporation findet vor dem Gewerks-Commissarius, Bürgermeister Krüger, **Mittwochs den 13. März cr. Vormittags 9 Uhr** im Tuchmachergewerkshause Statt; wozu die nach dem Corporations-Statute vom 21. November 1823 stimmfähigen Tuchmachermeister hierdurch mit dem Bemerken eingeladen werden, daß die Ausbleibenden an die Beschlüsse der Erschienenen gebunden sind.

Grünberg, den 22. Februar 1844.

Der Magistrat.

Holzverkauf.

Mittwoch den 6. März c. früh um 9 Uhr wird die Communal-Forst-Verwaltung am Haiderande bei Krampe 71 Stöße trockenes kiefernes Knüppelholz an den Meistbietenden gegen Baarzahlung versteigern. Der im Intelligenzblatte irrthümlich um 7 Uhr angesetzte Termin findet gleichfalls erst um 9 Uhr Statt.

Grünberg den 29. Februar 1844.

Der Magistrat.

Nothwendiger Verkauf.

Zur Subhastation der den Müller Johann Christian Beyer'schen Eheleuten gehörigen Wassermühle (sogen. Buschmühle) Nro. 55 zu Droschkau nebst Zubehör, gerichtlich auf 456 Rthlr. 18 Sgr. 4 Pf. abgeschätzt, steht ein Bietungstermin auf

den 2. Mai cr. Vorm. 10 Uhr

in dem hiesigen Partheienzimmer an.

Die Taxe und der neueste Hypothekenschein sind in der hiesigen Registratur einzusehen.

Grünberg den 5. Januar 1844.

Königliches Land- und Stadt-Gericht.

Auction. Montag den 4. März c., Nachmittags 2 Uhr, wird auf gerichtliche Verfügung der Nachlaß des Nachtwächter Altenhof, des Tuchmacher Benjamin Beck und des Tuchmachergesellen Gustav Feller, als Betten, Kleider, Kupfer, Zinn, Messing, ein silberner Leibgürtel, eine goldene Kette, verschiedenes Hausgeräth, vier Sack Kartoffeln und aus andern Sachen, ein Kleidersecretair, silberne Messer und Gabeln rc. öffentlich meistbietend, aber nur gegen sofortige Zahlung in Pr. Courant, im Auctionslocale, Niedergasse Nro. 70, verkauft.

Grünberg den 29. Februar 1844.

Harmuth, Auctions-Commissarius.

Heute, Abends 6 Uhr, hat mich meine liebe Frau mit einem gesunden Töchterchen beschenkt; was ich Freunden und Bekannten, statt besonderer Meldung, hierdurch ergebenst anzuzeigen mir erlaube.

Grünberg den 2. März 1844.

Gröbenschütz.

Trocknes Erlen-Holz

à Klafter 3 Rthlr. 12 Sgr. bis an Ort und Stelle verkauft der Holzhändler

Girnt in Lawalde.

Bei **W. Levysohn** in Grünberg in den drei Bergen sind vorräthig:

Berliner Lesebuch, Scholz Fibel,

so wie alle andern hier eingeführten Schulbücher.

Ein Theilnehmer zur

Illustrirten Zeitung

wird gesucht; von Wem? erfährt man in der Expedition d. Blts.

Bei W. Levysohn in Grünberg in den drei Bergen ist erschienen:

Die Geheimnisse von Paris,

von

Eugen Sue,

aus dem Französischen übersetzt

von

Wilhelm Leu.

8. brosch. Band I—V. à 10Sgr.

☞ Gesucht wird ein tüchtiger Kutscher sogleich; von Wem? erfährt man in der Exped. d. Bl.

Eine Wohnung, bestehend in zwei Stuben, Küche, zwei verschlossenen Kammern und gehörigem Bodenraum ist zu vermiethen und baldigst zu beziehen bei

Wittwe Conrad am Markt.

Eine Vorderstube ist zu vermiethen im Kirchenbezirk Nro. 11.

Bezirk 12 Nro. 56 ist eine Unterstube zu vermiethen und den 1. April zu beziehen.

Weinverkauf bei:

Franz Loh, Lawalderstraße 42r 4 sgr.
Christian Brade beim Grünbaum 42r 4 s.

Kirchliche Nachrichten.

Geborene.

Den 26. Februar. Tuchbereitergesellen Johann George Rißmann ein Sohn, Johann Wilhelm Julius.

Gestorbene.

Den 7. Februar zu Krotoszyn gestorben: Hornist Friedrich Wilhelm Heinrich vom Königl. 6ten Infanterie-Regiment und Sohn des hiesigen Tuchfabrikanten Carl Friedrich Heinrich 20 Jahr 11 Monat 2 Tage (Unterleibs-Typhus). — Den 29. Kaufmann Carl Theodor Sachtleben Tochter, Maria Mathilde 1 Jahr 9 Monat 21 Tage (Krämpfe). — Eigenthümer Johann Christian Schrecke Sohn, Johann Carl Ferdinand 19 Jahr weniger 13 Tage (Schlagfluß). — Den 1. März. Kutschner Johann Gottlieb Liebig in Heinersdorf Sohn, Friedrich Wilhelm 3 Jahr 12 Tage (Bräune).

Dieses Blatt erscheint wöchentlich zweimal, und zwar Montags und Donnerstags, an welchen Tagen es von Morgens 7 Uhr an abgeholt werden kann; auch wird es den hiesigen resp. Abonnenten auf Verlangen frei in's Haus geschickt. Der Pränumerations-Preis beträgt vierteljährlich 10 Sgr. Inserate zum Montagsblatt werden spätestens Sonnabend Mittags, so wie zum Donnerstagsblatt Mittwoch Mittags bis 12 Uhr erbeten.